Musik.

Von den Bayreuther Festspielen.

Bayreuth, 24. Juli. Der gestrige Abend brachte eines der größten je dagewesenen Ereignisse auf dem Gebiete der musikalisch-dramatischen Kunst: die erste Aufführung der „Meistersinger“ in Bayreuth. Sie war phänomenal und in einzelnen Theilen so gestaltet, daß man ganz neue Aufklärungen über das Werk empfing. Zu dem Dankgefühl gegen den Meister, der uns all' das Herrliche spendete, muß das Dankgefühl gegen seinen berufensten Apostel, den genialen Hans Richter, treten, der, die Intentionen des Meisters bei jahrelangem vertrauten Verkehr mit demselben direct empfangend, wie kein Zweiter berufen ist, die Fahne der Bayreuther Sache voranzutragen. Die außerordentlichste Begabung stempelt Richter zum Genie, die hellflammende Begeisterung für das vorgetragene Werk giebt ihm jene Zauberkraft in die Hand, welche die Massen entflammt und dann zu willenlosen Werkzeugen des einen großen maßgebenden Willens macht. Als der Vorhang sich noch einmal hob, um trotz zehnminutigen Tobens und frenetischen Jubels sich nicht wieder zu heben, da jauchzte es in jeder Seele „Richter!“ und man hätte das Schlußwort des Werkes auf den genialen Mann angewendet wissen wollen:

„Heil Richter!“

Der größte Gewinn ist Bayreuth durch die Rückkehr Richter's geworden. Möge die Verwaltung diese geniale Kraft festhalten, welche die beste Gewähr geben wird, daß die Festspiele auf Jahre lang gesichert sind für eine ruhige, stetige Entwickelung. Zu den wunderbarsten Ueberraschungen, welche Bayreuth je geboten hat, gehört diese Meistersingeraufführung. Ich gestehe offen, zu den Zweiflern gehört zu haben, welche sich das Werk nicht in Bayreuth, nicht mit dem gedeckten Orchester denken konnten. Und heute bleibt nichts übrig als demüthig zu bekennen, daß es keinen größeren Irrthum gab als diese Ansicht. Zwar möchte man das Vorspiel in seinem Glanz lieber bei festlich erleuchtetem Hause hören, aber auch hier schon empfängt man durch den unnachahmlichen Zauber des gedeckten Orchesters eine so plastische Klangwirkung, daß man all' die Fäden zu erkennen vermag, die sich in künstlicher Weise verschlingen, um schließlich eine geniale Auflösung zu finden: die Polyphonie des Vorspiels erschien in krystallener Klarheit. Ganz wunderbar gewinnt aber die Handlung durch die Beseitigung des Orchesters aus dem Gesichtskreis des Hörers — es ist, als wenn man direct in die Handlung hineinversetzt würde, und die Illusion nimmt so stark gefangen, daß man bei jedem Actschluß wie aus einem Traume erwacht. Theilweise glaubte man ganz Neues zu sehen, und in der That wurden ja neue Schönheiten enthüllt, die bisher von dem Staubstift der gewöhnlichen Theaterpraxis in Zauberschlaf versenkt wurden. Bedurfte es eines Beweises, wie innerlich wahr des Meisters Ansicht ist, daß auch das längste seiner Stücke allein durch die Striche lang würde, die Bayreuther Aufführung der „Meistersinger“ wäre dafür der glänzendste Beleg gewesen d. h. im umgekehrten besten Sinne, denn die Herstellung des Werkes in seiner ursprünglichen Gestalt gab der Handlung einen Fluß, der unwiderstehlich fortreißend wirkte und gar nicht Zeit ließ, an Längen zu denken. Allen, die jetzt über Längen in den „Meistersingern“ klagen, können wir nur rathen, mit uns auf Beseitigung aller Striche zu bringen, um dadurch der Handlung ihren logischen Zusammenhang zu geben, der immer befriedigt und das Verständniß des ganzen Werkes unendlich fördert. Bezüglich der Striche muß noch erwähnt werden, daß merkwürdigerweise grade jene Stellen am meisten durch ihre Schönheit auffielen, die man bisher, wie die Aufzählung der Sängerweisen und die Belehrung des David über die Tabulatur, für unmöglich erklärte. Allerdings gehört zur Darstellung des David dann auch ein Meister wie Herr Hofmüller, der gestern den David in unnachahmlicher Weise sang. Der Künstler bot eine jener seltenen Leistungen, bei denen die Persönlichkeit des Darstellers mit der Aufgabe sich völlig deckt, völlig in derselben aufgeht. Jede Bewegung, jeder Ton die lautere Naturwahrheit. Unendlich reizvoll wirkte die schüchterne treuherzige Art, die diesen David zur sympathischen Gestalt macht. Merkwürdigerweise trat mit dem David der Beckmesser in der merkwürdigen Darstellung des Herrn Friedrich, vor Sachs, vor Stolzing, vor Evchen am meisten in den Vordergrund. Für mich war dieser Beckmesser eine große Ueberraschung: Herr Friedrich schloß sich in Costüm und Maske meiner oft geäußerten Ansicht an, daß Beckmesser sich aller lächerlichen äußerlichen Uebertreibungen zu enthalten habe und ein Charakterbild nach dem Leben sein müsse. Herr Friedrich ist ein ausgezeichneter Schauspieler, der seine Aufgabe vom genialen Gesichtspuncte aus anfaßt; bei ihm stimmt auch der kleinste Zug zum Ganzen, die Komik wird scheinbar zur unfreiwilligen und darf aller Nachhilfe durch unwahrscheinliche Aeußerlichkeiten entbehren. Meint man denn, es sei wahrscheinlich, daß ein Stadtschreiber — zur Zeit des Hans Sachs eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Stadt — so albern in der Welt herumgelaufen sei, im letzten Acte mit bunten Bändern im abgeschabten Hute? Herr Friedrich demonstrirte mit seiner Darstellung die Richtigkeit solcher Zuthaten und die Möglichkeit, den Beckmesser viel wirksamer als scharfes Charakterbild zu zeichnen. Diese Auffassung wurde allgemein bewundert. Die Frauenrollen waren mindestens gleichwerthig besetzt: Frau Sucher Evchen und Frau Staudigl Magdalena. Die königliche Gestalt der Ersteren eignet sich nicht zum Evchen, aber gesungen hat Frau Sucher schön, wie immer, fein und graciös. An Frau Staudigl's Leistung ist absolut keine Schwäche zu entdecken: sie war in jeder Beziehung meisterlich. Herr Gudehus sang mit jugendlicher Frische und unverwüstlicher Ausdauer, sein Spiel war feurig und lebendig, und man müßte diesen Stolzing musterhaft nennen, hätte er nicht zu viel ins Publicum gesungen und sich einiger Uebertreibungen schuldig gemacht. Zu diesen gehört die Auffassung der ersten Scene. Wie könnte sich ein Stolzing vergessen, der Geliebten Zeichen zu geben, sie möge aus dem Kirchenstuhl heraustreten und zur Seite kommen! Das ist eben so schlimm, als wenn andere Darsteller mit Kußhänden um sich werfen. Von den Meistersingern traten außer dem Sachs nur zwei hervor: Pogner und Kothner, der erstere konnte nur unseren herrlichen Pogner-Grengg nicht ersetzen; Kothner, der Schneider, sang ganz brav. Wenn gestern bemerkt wurde, Herr Reichmann könne als Amfortas nicht entbehrt werden, so ist seinem Sachs gegenüber das Gegentheil richtig. Herrn Reichmann fehlt der Humor, jene Eigenschaft, welche die Gestalt des Sachs verklärt und in genialer Darstellung wie in der unseres Schelper unwiderstehlich anziehend macht. Einzelheiten wurden ja allerdings wundervoll gesungen, aber sie konnten nicht entschädigen für den Ausfall des Hauptzugs in der Charakteristik.

Das Ensemble war unübertrefflich, Orchester und Scene verschmolzen zu einem imponirenden Ganzen. Zu den Chören hatte man das trefflichste Material herangezogen, so daß auch in dieser Beziehung die Aufführung seltene Genüsse bot. In großartigster Weise hatte man die Scene decorativ ausgestattet, alle Decorationen waren bewunderungswerth in ihrer künstlerischen Ausführung sowohl, als in ihren praktischen Einrichtungen.

Zur dringenden Nachahmung muß die erste Scene anempfohlen werden, in der man links seitlich in die Kirche hineinblickt, auf deren letzter Bank Eva mit Magdalena sitzt; die Grußbewegungen Walther's entgehen auf diese Weise dem Volke in der Kirche. In dem Zimmer des Sachs müßte das hintere Fenster nicht durch eine Säule gedeckt sein: man soll doch sehen, wenn David, Beckmesser, Eva, Magdalena am Fenster vorbeikommen, die Musik kündigt einen Jeden an.

Unvergleichbar schön ist die letzte Decoration, ein Bild von großartiger Naturwahrheit, die auch der Nürnberger Gasse im zweiten Aufzuge in anziehender Weise eigen ist. Die Darstellung der „Meistersinger“ ist überhaupt von ungeheurem Interesse, das umso frappanter hervortritt, als Niemand auf diesen außerordentlichen Erfolg vorbereitet war. Denkt man aber der köstlichen Genüsse, so muß man immer wieder dankend des Mannes denken, der das Werk in so unendlich stilvoller Weise musikalisch herausbrachte; und so möge unser letztes Dankeswort an Hans Richter gerichtet sein.

M. Krause.

K. Wh. Musikalische Vorlesungen an der Universität. (Wintersemester 1888/89.) — Nach dem soeben erschienenen Lectionskatalog für das Wintersemester (15. October — 15. März) lesen zwei Docenten über Musik. Professor Dr. Paul wird Geschichte der Musik vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart lesen, dann (einstündig) die Lehre von der Harmonik mit Uebungsbeispielen und Erklärungen der neuesten Forschungen auf musiktheoretischem Gebiete vortragen. Ein drittes und zwar einstündiges Colleg wird die Geschichte der musikalischen Theorie mit besonderer Berücksichtigung der Mensuralmusik und der Verwendung des Kirchentonartensystems behandeln. Geschichte der Oper wird Prof. Dr. Hermann Kretzschmar, Lector publicus der Musik, lesen, die Fortsetzung des ersten Theiles (zweistündig). Einstündig wird er musikalische Formenlehre (praktischer Cursus) lesen und die liturgischen Uebungen der Mitglieder des theologischen Seminars leiten.

* Leipzig, 24. Juli. Es ist an dieser Stelle schon so oft über die Leistungen der Capelle des Königl. sächsischen Schützen-Regiments Nr. 108 unter Leitung des Herrn Musikdirector Keil geschrieben worden, daß wir heute eigentlich nichts Neues sagen können und doch kann das gestern im Waldcafé in Connewitz gegebene Concert nicht ohne eine kurze Bemerkung vorüber gehen. Die Zusammensetzung der Instrumente paßte so prächtig zu der herrlichen Waldumgebung, daß der Genuß des Concertes ein größerer als im Concertsaal war. Nun kam dazu die recht praktische Zusammenstellung des Programms. Die Ouverture zu „Zampa“ eröffnete, nach einem Marsch von Keil, das Programm und hieran reihte sich die vom Musikdirector Keil für Militairmusik eingerichtete „Reverie“ von Vieuxtemps. Im zweiten Theil gab uns die Capelle respectable Proben ihrer Leistungsfähigkeit zu hören. Dem stürmischen Beifall nach dem Vortrag „Wer hat dich, du schöner Wald“ zufolge fügte der Dirigent Abt's „Still ruht der See“, ebenfalls für 12 Waldhörner, hinzu. Das Charakteristische dieser Instrumente kam da draußen im Waldesweben zur schönsten Geltung. Dasselbe war der Fall mit den „Ungarischen Tänzen“ von Brahms und dem „Csardas“ aus dem „Geist des Wojwoden“ von Großmann. In dem Vortrag der Sarastro-Arie bewährte sich Herr Berger als brillanter Posaunist. Das Concert war ein höchst gelungenes.

± Noch einmal die indischen Bajaderen von 1839 in Leipzig. Curiosa aus Ringelhardt's Zeit. Aeltere Freunde haben dem Referenten bestätigt, daß die echten importirten indischen Tempeltänzerinnen, die Bajaderen von 1839, in Leipzig Furore machten. Sie hatten ihre eigene Musik bei sich. Unseren Gewährsmann frappirte namentlich, daß sie mit bloßen Füßen tanzten. Die Nummer mit der „Taube“ war ihm besonders noch erinnerlich. Wir selber sahen später eine zahme Nachahmung des Tanzes durch unsere Ballerinen. Die Hauptsache dabei war, daß eine jener Tänzerinnen vor den Augen des Publicums aus ihrem schleierartigen Ueberwurf in fortwährender Bewegung und Drehung um sich selbst eine Taube zu bilden verstand und dies Gebilde theils um sich flattern ließ, theilweise dasselbe haschend umkreiste. Robert Blum's „Theaterlexikon“ erwähnt dieselben Bajaderen in einem besonderen Artikel. „Ein französischer Speculant — heißt es darin — brachte im Sommer 1838 echte Bajaderen (so schreibt Verfasser, Karl Herloßsohn (?), das Wort) und einige indische Musiker nach Paris. Im ersten Augenblicke frappirte die Neuheit der Erscheinung, bald fand man ihre Tänze einförmig, wo nicht gar ungraciös, ihre Kleidung zwar malerisch, aber auch bizarr, ihre Schönheit weit hinter dem erwarteten Ideale zurückstehend. Möglich auch, daß Europa die schönsten Exemplare nicht zu sehen bekam. Am störendsten waren für den französischen Schönheitssinn die entstellenden Nasenringe und die schwarzen Reifen, welche sie um die Augen malen. Die Schönheit ihrer Augen aber fand allgemeine Bewunderung. Von Paris gingen sie nach London, Dublin und Petersburg. Als Herloßsohn dies schrieb, ahnte er nicht, daß er selbst hier in Leipzig die exotischen Tänzerinnen mit eigenen Augen schauen und vielleicht sogar im Hotel de Pologne, wo er viel verkehrte, näher kennen lernen werde. — Die Bajaderen waren Gäste der Leipziger Bühne unter Ringelhardt's Direction. Ringelhardt bereitete den Leipzigern noch ganz andere Ueberraschungen. Um nur eins zu erwähnen, ließ er einmal — unglaublich, aber wahr! — italienische Akrobaten im Stadttheater auftreten. Ein Seil spannte sich durch den Zuschauerraum und der Tänzer spazierte über die Köpfe des Parterre und Parquets weg, daß es haarsträubend war, anzusehen. Ein bei derselben Schaustellung mitwirkender Akrobat hüpfte als Frosch über die Bühne! Dieser Herr blieb später als Balletmeister längere Zeit hier und machte als solcher bald vergessen, daß man über ihn als Mock-Batrachier einst herzlich gelacht hatte.

* Aus Scheveningen wird uns geschrieben: Seit ungefähr vierzehn Tagen weilt Frau Schamer-Andrießen hier unter den Badegästen und erregt allgemeines Aufsehen durch ihre geschmackvollen Toiletten und ihre herrliche Erscheinung, sowie ihr liebenswürdiges Benehmen. Vorigen Freitag war hier Symphonie-Concert unter Mitwirkung von Frau Schamer-Andrießen. Sie sang die Arie der Elisabeth „Dich, theure Halle“ und die Arie aus Oberon „Ocean, du Ungeheuer“. Nach beiden Stücken war der Erfolg eminent, nach der Oceanarie wollte der Beifallssturm kein Ende nehmen. Immer und immer wieder mußte die Künstlerin erscheinen, um neue Blumenspenden in Empfang zu nehmen. Damen und Herren erhoben sich von ihren Sitzen und schwenkten mit Tüchern und riefen so lange, bis Frau Schamer-Andrießen einige Worte mit bewegter Stimme sprach, worauf wieder eine Beifallssalve durch den Saal brauste. Die hiesige Curdirection wich von allen Seiten bestürmt, die so gefeierte Künstlerin noch einmal zu bewegen, in einem der nächsten Concerte mitzuwirken, aber dieselbe mußte leider abschlagen, da sie Ende dieser Woche wieder in Leipzig eintreffen muß.

* Notizen. In der Orgelbaufabrik der Hoforgelbauer Schlag und Söhne zu Schweidnitz ist jetzt eine eigenartige Orgel aufgestellt, wie sie in Deutschland noch nicht vorhanden ist. Für den großen Concertsaal der Philharmonie in Berlin erbaut, ist sie jedenfalls geeignet, den guten Ruf der Erbauer über Deutschland und Europa, wo derselbe jetzt schon begründet ist, hinaus zu tragen. Das nach langer Arbeit jetzt nahezu fertiggestellte Werk ist, wie die „Tägliche Rundschau“ schreibt, besonders merkwürdig dadurch, daß bei demselben die Elektricität mitwirkt. Dadurch ist es möglich, den Spielenden an jeder beliebigen Stelle eines großen Concertsaales hinzusetzen; der Spielende kann sogar in einem Nebenzimmer sich befinden und für die Zuhörer im Saale ganz unsichtbar sein, denn der Spieltisch ist tragbar und wird mit der Orgel durch ein 17 m langes Kabel verbunden, welches 350 Drähte enthält. Das ganze Werk hat 3 Manuale und Pedal, 50 Stimmen, 3500 Pfeifen, 21 Combinationsdruckknöpfe, 3 Combinations- und Collectivtritte, 9 Koppelregister und 4 Koppeltritte, 1 Rollschweller, 2 Jalousieschweller und Prolongement-Harmonique für das Schwellwerk. Außerdem hat die Orgel 8 große Spannbälge und ein Magazingebläse mit dreierlei verschiedenen Windstärken, so daß die einzelnen Stimmen den ihnen am besten zusagenden Windgrad erhalten. Die Klangfarbe, namentlich der Zungenstimmen, ist von überraschender Wirkung; sie wird aber durch die zahlreichen Combinationen noch bedeutend erhöht. Der Bau beruht auf der Anwendung des elektro-pneumatischen Systems von Schmöle und Mols. Das Orgelwerk ist die erste große Orgel, bei der dies System Anwendung gefunden hat. Es ist zugleich die erste große Concert-Orgel, welche Berlin erhält, bestimmt, mit dem ausgezeichneten philharmonischen Orchester zusammen, wie auch als Solo-Instrument zu wirken. — Der siebente deutsch-evangelische Kirchengesangvereinstag findet am 2. und 3. October d. J. in Breslau statt. Superintendent Sarau-Bromberg wird über Kirchengesangsunterricht in der Schule sprechen. — Unter den Neuheiten des Meininger Hoftheaters für die Winterspielzeit befindet sich auch Richard Voß' „Wehe den Besiegten“. Herr Karl Weiser wird den Napoleon darstellen. — In Marienbad soll an dem Hause „Zum Kleeblatt“, welches Richard Wagner 1844 als damaliger königlich sächsischer Capellmeister während eines längeren Curaufenthaltes bewohnte, eine Gedenktafel auf Kosten der Stadtbehörde angebracht werden. — Hofcapellmeister Abert in Stuttgart ist auf sein Ansuchen aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand versetzt und Dr. Klengel zum Hofcapellmeister ernannt worden. — „Dante“ betitelt sich ein Musikdrama in vier Acten von Benjamin Godard, welches in der nächsten Spielzeit in der Pariser komischen Oper zur Aufführung kommen soll. Das Werk stellt an die Darsteller und die Inscenirung große Ansprüche. Einige Scenen spielen im Himmel, andere wiederum in der Hölle, dazu kommt noch ein sehr verwickeltes Ballet der Heerschaaren und als Gegenstück ein Ballet der Teufel. — Wie das Carlsbader Badeblatt meldet, hat dort in einem am 20. im Posthofe stattgehabten Symphonie-Concerte der Curcapelle unter Musikdirector Labitzky's Leitung eine Symphonie von J. Beliczay einen sensationellen Erfolg gehabt.

Literatur.

Zucht, Strafe, Arbeit. Probleme und Projecte zur Reform des Strafwesens und Organisation der Arbeit, von Cäsar Haertel in Leipzig. Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig. — Der Verfasser behandelt in seinem Buche, das eine Reihe wirklich fruchtbringender Gedanken enthält, auf die wir gleich noch näher zurückkommen werden, zunächst Strafverfahren und Strafgesetz. Er giebt eine gedrängte Charakterisirung dieser Materien, und weist dabei auf Ungzulänglichkeiten und Mißstände hin, die auch von anderer Seite bereits gerügt worden sind, und die oft verheißene Revision des Strafgesetzbuches und der Strafproceßordnung, namentlich letzterer, recht dringlich erscheinen lassen. Vielen seiner Ausführungen wird man nicht beistimmen, namentlich in dem Abschnitt über das „Verfahren“, wo z. B. den Geschworenen ihre Bedeutung, die sie nach §. 298, 314 der Strafproceßordnung haben, fast gänzlich genommen, und ihnen eine fast marionettenhafte Rolle zugewiesen wird. So, wie sich der Verfasser die Mitwirkung der Laien im Strafverfahren denkt, wäre dieselbe überhaupt überflüssig, und der Satz: „Geschworene sind nöthig, damit das Gericht lediglich verhandle und entscheide“, klingt beinahe wie Ironie. Sympathisch erscheint uns dagegen die Beseitigung der völlig dem Geiste des Rechtes widersprechenden Frage, ob der Angeklagte auf die Beschuldigung etwas erwidern wolle. Es ist nicht in den Willen des Angeklagten zu stellen, sich zu verantworten, sondern er hat die Pflicht, seinem irdischen Richter Rede zu stehen. Die Aufnahme der „Verbannung“ unter die Strafen dürfte schwerlich den gehofften Erfolg haben. Sie mag in jenen Zeiten recht wirksam gewesen sein, wo die Ubi bene ibi patria — Lumpe nicht zahllos, wie der Sand am Meer, waren, und der verbannte Hellene traurend in der Verbannung saß, „das Land der Griechen mit der Seele suchend“. Ganz unverständlich ist uns aber der Verfasser mit der in folgenden Worten niedergelegten Ansicht geblieben: „Bei unverhältnißmäßigen Kosten und Umständen können die Behörden die Strafverfolgung auch bis zur Verjährung ruhen lassen; selbstverständlich nicht bei größeren Verbrechen“. (S. 22.) Der Einführung der Prügelstrafe für gewisse Delicte ist beizustimmen. Unseres Erachtens liegt jedoch der Schwerpunct des Werkchens nicht in seinen ersten Abschnitten, sondern vielmehr in seinen letzten, die den Erlaß eines deutschen Zuchtgesetzes, und Gründung eines deutschen Arbeitsheeres befürworten, und in größeren Umrissen den Entwurf zu diesbezüglichen Gesetzen enthalten. Namentlich die Einwirkung eines deutschen Zuchtgesetzes dürfte geeignet sein, im Auge behalten zu werden. Der Gedanke ist fruchtbar, sehr fruchtbar, und werth, in der Fachpresse eingehender discutirt zu werden. „Das Zuchtgesetz“, heißt es S. 72, „wird für die allgemeine Wohlfahrt, Gesittung und Sicherheit, verfolgt daher nicht blos, wie das Strafgesetz geflissentlich verderbliche Handlungen und Unterlassungen, sondern auch schon bereit Gesinnungen, ingleichen unbeabsichtigte schädliche Thaten, welche Aergerniß oder Beispiel im Allgemeinen erregen oder anstößig den Einzelnen kränken oder beleidigen. Also kann auch bloßer Leichtsinn, gefährliche Unachtsamkeit und reine Fahrlässigkeit zuchtmäßig geahndet werden.“ Das Gesetz würde also eine ganze Reihe von Handlungen, Unterlassungen u. s. w. mit Strafe belegen, deren Sühne jetzt den Verwaltungsbehörden nach Ermessen obliegt, oder die gar nicht verfolgt werden können, weil sie sich nicht einmal unter den Kautschukparagraphen 360. XI des Strafgesetzbuchs rubriciren lassen. Ein derartiges Gesetz wäre für die socialen Zustände der Gegenwart offenbar heilsam, und die Anregung des Verfassers, — denn mehr ist sein Entwurf nicht, und soll es nicht sein, — erscheint uns sehr dankenswerth. Interessant ist auch das reichhaltige statistische Material, das zum Theil Artikeln des „Leipziger Tageblattes“ entnommen wurde. Das Gleiche hat von der Organisation eines allgemeinen „Arbeitsheeres“ zu gelten, das aus freien Arbeitern, Nothaarbeitern und Zwangsarbeitern bestehen soll. Nur, daß wir uns hier der praktischen Durchführung der Idee etwas skeptisch gegenüber verhalten. Doch ist der Gedanke immerhin in der Therapie der Armenpflege zu erwägen. Wie gesagt, man wird mit dem Verfasser, der seinem Buch das Wort des Herrn: „Mich jammert des Volkes“ als Motto beigegeben hat, oftmals rechten müssen, aber man wird ihm, soweit man sich reformatorischen Bestrebungen nicht in angeborenem Versauerungssinn verschließen will, auch oftmals beistimmen, und das Buch mit Interesse verlegen.

Hermann Pilz.

* * *

Nummer 29 der „Dramaturgischen Blätter und Bühnen-Rundschau“, herausgegeben von der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger, redigirt von Raphael Löwenfeld (Berlin, Verlag von F. A. Günther & Sohn), hat folgenden Inhalt: Georg Reben: Die Moral und die dramatische Kunst. — Rudolph Eckert: Momentbilder aus dem Leben Heinrich Laube's. Marie Krauß: Liebhaberkritik. — Umschau: Wien (Adam Müller-Guttenbrunn). — Feuilleton: Paul Lindenberg: Vom Berliner Theater in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. — Neue Bücher. — Notizen. — Chronik. — Rückblicke. — Mittheilungen der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger.

* * *

* Deutsche Adels-Chronik. Stuttgart, unter der Redaction und im Verlage von C. Stöckhardt. Dieses seit October 1887 bestehende genealogisch-historische heraldische Werk hat bei seiner Reichhaltigkeit und sorgfältigen Wahl des Stoffes nicht allein in den Kreisen des Adels, sondern auch in denen der Freunde vaterländischer Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften weitverbreitete Aufnahme gefunden. Mit derselben verbunden wurden neuerdings die historisch-genealogischen Blätter, sowie die „Militairische Chronik“ — aus der Feder eines hervorragenden Officiers in Berlin. — Das uns vorliegende 15. Heft der Deutschen Adels-Chronik enthält: Zur Vermählungsfeier des Prinzen Heinrich von Preußen mit Prinzessin Irene von Hessen. Gedicht von A. von Münchhausen, mit Doppel-Portrait; Von deutschen Höfen; Von fremden Höfen; Aus der Gesellschaft; Familiennachrichten; Biographisches; Joseph Freiherr von Linden, königlich württembergischer Staatsminister a. D., mit Portrait; Literatur, Kunst, Personalnachrichten, Jagd, Orden und Anderes. Im ersten Hefte der „Historisch-genealogischen Blätter“ findet man: Aus der Vorgeschichte und der Geschichte der Familie von Normann, vom Freiherrn C. von Normann-Ulm, mit Wappenabbildungen; Heimkleinode, deren Geschichte und heraldische Bedeutung, von Max von Baumgarten; die Familie von Reitzenstein, mit Wappen; Ueber Familienstiftungen; Beiträge zu einer Familiengeschichte der Freiherren von Uslar-Gleichen, von Edmund Freiherrn von Uslar-Gleichen; Unter den Hohenzollern; Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generals Oldwig von Natzmer und ähnliche Mittheilungen. Auch über die Familien Schaffgotsch und Geilen fanden wir interessante Notizen. Die Ausstattung des Werkes, sowie die Ausführung der Illustrationen lassen nichts zu wünschen übrig; ebenso ist auch der Preis — halbjährlich 3 ℳ, für Oesterreich 2 fl. und für das Ausland $3\frac{1}{4}$ ℳ — nur gering.

* * *

Deutsche Maler. Von Asmus Jacob Carstens an bis auf die neuere Zeit in einzelnen Werken kritisch geschildert von Hermann Becker, weiland Historienmaler und Kunstschriftsteller. Bearbeitet und herausgegeben von Hermann Becker dem Jüngeren. Leipzig, Carl Reißner. 1888. — Hermann Becker, 1817 zu Hamburg als Sohn eines Kaufmanns geboren, widmete sich, unwiderstehlichem Drange folgend, der Malerei, hatte aber dabei trotz der vorzüglichen Leistungen mit den schlimmsten Widerwärtigkeiten, vor Allem schon gleich mit dem kaum zu besiegenden Widerwillen seiner Eltern gegen diesen Beruf zu kämpfen. Zu seinem Glück führte Becker die Feder des Schriftstellers mit gleichem Geschick wie den Pinsel des Malers. Es brachte ihn dies in Verbindung mit der „Kölnischen Zeitung“ und so ward dem endlich wirklicher schlimmer Noth, die über ihn und Weib und Kinder hereinbrach, dadurch gesteuert, daß er 1866 in die Redaction dieses Blattes als Kunstkritiker und Redacteur eintrat, um in dieser Stellung bis zu seinem 1885 erfolgten Tode zu verbleiben. Zugleich ging neben seiner tagesschriftstellerischen Thätigkeit auch eine ernste Beschäftigung mit der neueren deutschen Kunst überhaupt her, und es entstand dabei eine Reihe von Studien über die deutsche Malerei von Carstens an gerechnet bis auf die Tage der Münchner internationalen Kunstausstellung von 1869, und diese giebt der als Bildhauer thätige, in Frankfurt a. M. lebende Sohn des Verstorbenen in dem vorliegenden, vom Verleger wohlausgestatteten Bande heraus. In dreizehn Capiteln werden die Maler dieser Periode gruppenweise in ihren Werken besprochen, und man kann sagen, daß Becker dabei mit feinem, wohlerwogenem Urtheile, wenn auch natürlich stets von seinem besondern Kunststandpunct aus jedem Künstler seinen Platz anweist. Das Buch wird sich bald in den Kreisen der Künstler und Kunstfreunde Beachtung verschaffen. **Adolf Weiske.**

* * *

Kaiser Wilhelm I. und die Freimaurerei. Actenmäßige Darstellung für Maurer und Nichtmaurer von F. W. (Königsberg, Hartung'sche Verlagsdruckerei.)

Trauer-Ode auf den Tod des deutschen Kaisers Wilhelm I. Von Nedschib Sallûm aus Homs in Syrien, im französischen Urtext herausgegeben, aus dem Arabischen ins Deutsche übertragen und mit einem Vorwort begleitet von Dr. C. Lang, Rector der Deutschen und Schweizer Schule in Konstantinopel. (Berlin, R. v. Decker's Verlag.)

Predigt zum Trauergottesdienst für Seine Majestät weiland den deutschen Kaiser Friedrich, am 18. Juni 1888 gehalten in der k. Schloßcapelle zu Stuttgart von D. Karl Gerok, Oberhofprediger und Prälat. (Stuttgart, Verlag von Carl Krabbe.)

Gedächtnißrede auf Kaiser Friedrich III., gehalten am 17. Juni 1888 von Persius, Prediger an der Heiligen-Geist-Kirche zu Potsdam — 1. Petri 5, 6. 6, 7, 8, 10. (Berlin, Georg Nauck [Fritz Rühe].)

Gedächtnißrede auf weiland Seine Majestät Friedrich, Deutschen Kaiser und König von Preußen. Rector magnificentissimus der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., gehalten bei der akademischen Trauerfeier am 30. Juni 1888 von Dr. phil. Hans Prutz, ord. ö. Professor der Geschichte, z. Z. Prorector der Albertus-Universität. (Königsberg, Wilh. Koch.)

Neun Actenstücke zum Regierungsantritt Kaiser Wilhelm des Zweiten. (Berlin, Carl Heymann's Verlag.)

Durch Kreuz zur Krone. Predigt bei dem Trauergottesdienst zum Gedächtniß Seiner Majestät des in Gott entschlafenen deutschen Kaisers Friedrich III., am 24. Juni 1888 in der Nicolaikirche zu Leipzig gehalten von Dr. theol. Pank, Superintendent und Pfarrer zu St. Thomä. Auf vielseitigen Wunsch dem Druck übergeben. (Berlin, Friedr. Schulze's Verlag, Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.)

Oesterreich-Ungarn und seine Allianzen. Offener Brief an S. M. Kaiser Franz Joseph I. von Julius Felig. (Paris, Auguste Ghio.)

Die neue deutsche Gewehrfrage. Ein Beitrag zur Beurtheilung von Major z. D. Weygand. (Darmstadt, Verlag von Arnold Bergsträßer.)

Die Kleinkaliber- und Repetirgewehrfrage. Von Ingenieur W. Stercken. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure, Bd. XXXII, S. 561, Berlin, Julius Springer.)

Der nächste Krieg mit Rußland und seine politischen Folgen. Von Wolfgang Eisenhart. (Halle a. S., in Commission bei J. Fricke's Sortiment [Adolph Kesel].)

Schnellfeuerkanonen und Mitrailleusen im Landkriege. Von Th. Nordenfelt. (Wien, in Commission bei L. W. Seidel & Sohn, k. k. Hofbuchhändler.)

Die deutsche Invasion. Von General Boulanger. (Mit Boulanger's Facsimile.) Aus dem Französischen übertragen und kritisch erläutert von G. Armand. (Leipzig, Carl Minde.)

Garnisonkarte von Frankreich. Unter Berücksichtigung der Eisenbahnen, Marine-Stationen, Corpsbezirksgrenzen, Festungen und Forts, sowie der Truppen in Algerien, Corsika und Tunis (Anam). In den Erläuterungen: Angabe der Stärkeverhältnisse der activen Armee. Maßstab 1 : 1 250 000. Entworfen und gezeichnet von Lieutenant Hans von Arnim. (Berlin, Simon Schropp'sche Hof-Landkarten-Handlung.)

Gegen Mackenzie. Zeitungsstimmen von jetzt und früher, zusammengestellt von Hugo Weber-Rumpe. (Friedland, Reg.-Bez. Breslau, Verlag von H. Walter.)

Einsichtige Liebe und Geistesbildung, die Grundgesetze des Christenthums. Aus dem Urtext des Evangeliums nachgewiesen von Professor Carl Jessen, Dr. med. et phil. (Berlin, R. Schaeffer.)

Gesammt-Repertorium über alle Prüfungsfächer der Allgemeinen Bildung. Für Candidaten des höheren Schulamts von K. G. Jacobi. IV. Bändchen: Geschichte der Philosophie. Erste Abtheilung: Die griechische Philosophie bis zu ihrer Vollendung mit Aristoteles. (Leipzig, Verlag von Wilhelm Violet.)

Erläuternde Anmerkungen zu den Vorschriften des Entwurfes eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Bearbeitet und mit einer Einleitung versehen von Dr. Paul Alexander-Katz, Rechtsanwalt am Königlichen Landgericht Berlin I. Erste Abtheilung Bogen 1—10, Zweite Abtheilung Bogen 11—20. (Berlin, Verlag von Franz Vahlen.)

Sachregister zu dem Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Bearbeitet von M. Greiff, Gerichtsassessor. (Berlin, Verlag von Franz Vahlen.)

Das preußische Gesetz über die Enteignung von Grundeigenthum vom 11. Juni 1874. Mit Erläuterungen von Bendix, Rechtsanwalt am königl. Landgericht in Breslau. (Düsseldorf, L. Schwann'sche Verlagshandlung.)

Wie kann sich die Ehefrau ihr eingebrachtes Vermögen erhalten? Für Kaufleute, Gewerbetreibende, Landwirthe, Beamte, Private 2c., auf Grund der Reichs- und Landesgesetze gemeinverständlich dargestellt von Joseph Bauer, Verfasser von: „Das Recht der Frau“ 2c. (Leipzig, Verlag von Ernst Meißner.)

Telegraphische Depeschen.

* Braunschweig, 23. Juli. Der Kammerpräsident Griepenkerl, ordentliches Mitglied der Ministerialcommission, ist gestorben.

* Paris, 23. Juli. Die „France“ theilt mit, Boulanger beabsichtige sich um das Deputirtenmandat im Somme-Departement zu bewerben, woselbst am 19. August eine Nachwahl stattfindet. (Wiederholt.)

* Paris, 23. Juli. Taillefer (Bonapartist) ist zum Deputirten in der Dordogne mit 49 427 Stimmen gewählt worden. — Der Präsident Carnot verließ Vormittags Galeuce und wird Abends in Paris eintreffen.

* London, 24. Juli. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Kairo vom 23. d. gemeldet, ein dort eingetroffener Bote aus Omdurman habe berichtet, Khalifa Abdullah habe Nachrichten erhalten über die Ankunft eines weißen Paschas in Bahr-el-Gazelle und beabsichtige gegen denselben vorzugehen; der Bote habe hinzugefügt, der Pascha sei Emin Pascha.

* Kijew, 23. Juli. Die Jubelfeier zur Erinnerung an die Einführung des Christenthums in Rußland wurde gestern mit einer Vigilia eingeleitet, welche der Metropolit von Serbien, Michael, am Grabe der Großfürstin Olga celebrirte. — Heute fand die feierliche Einweihung des Denkmals Bogdan Chmelnizky's statt.

* Petersburg, 23. Juli. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm wohnte heute Abend der Feier des Namensfestes der Königin von Griechenland in Pawlowsk bei. — Morgen findet auf einem der deutschen Kriegsschiffe ein Dejeuner statt.

* Petersburg, 24. Juli. Das „Journal de St. Pétersbourg“ hebt hervor, die Verlängerung des Besuchs bis heute sei ein Zeugniß der herzlichen Beziehungen der Kaiserfamilie zu den erlauchten Gästen, welche beiderseits den Wunsch nach Aufschub der Trennungsstunde entstehen ließen. Alles beweise die überaus große Herzlichkeit der Beziehungen, woraus nur gutes für die Beziehungen beider Regierungen der Nachbarnationen hervorgehen könne.

* Petersburg, 24. Juli. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm war gestern Abend einer Einladung zum Familiendiner bei dem Großfürsten und der Großfürstin Michael Nikolajewitsch in Michailowka gefolgt. — Der Kaiser Alexander, sowie die Kaiserin nahmen heute an dem Dejeuner am Bord des „Hohenzollern“ Theil; nach dem Dejeuner erfolgte die Abreise des Kaisers Wilhelm.

* Peterhof, 24. Juli. Kaiser Wilhelm ist nach herzlichster Verabschiedung von der Kaiserin mit Kaiser Alexander Vormittags 10 Uhr nach Kronstadt abgereist.

* Bukarest, 23. Juli. Das Königspaar verläßt Sinaja am Mittwoch. Der König begiebt sich nach Gräfenberg (Oesterreichisch-Schlesien) zum Curgebrauch und die Königin nach Sylt. (Wiederholt.)

Nach Schluß der Redaction eingegangen.

* Kronstadt, 24. Juli. Das deutsche Geschwader lichtete Nachmittags 3 Uhr die Anker und dampfte unter donnerndem Salut der russischen Flotte und der Forts ab. Nachdem Kaiser Wilhelm sich von dem russischen Kaiserpaare und dem Großfürsten, welche an dem Dejeuner Theil genommen hatten, herzlichst verabschiedet, ging die „Hohenzollern“ $4\frac{1}{2}$ Uhr in See. Abermaliges Salut der russischen Flotte, welche Paradestellung genommen und von welcher die preußische Nationalhymne ertönte. Zahlreiche Privatdampfer geleiteten die „Hohenzollern“ unter fortwährendem Hurrahrufen.

Verantwortlicher Redacteur Heinrich Rühle in Leipzig.
Für den musikalischen Theil Professor Dr. Oscar Paul in Leipzig.

SLUB
Wir führen Wissen.